Sechzehnter Jahresbericht

über die

Städtische Realschule

zu

Magdeburg.

Ostern 1905 bis Ostern 1906.

Inhalt: Das Münzwesen im alten Gallien. (Mit einem Vorwort über das von Dr. C. Klöpper herausgegebene französische Reallexikon und einem Abriß des Münzwesens bei den alten Kulturvölkern). Vom Professor Dr. Kö[illegible].

Schulnachrichten. Vom Direktor.

Magdeburg.

Druck von E. Baensch jun.

1906.

1906. Progr. Nr. 330.

Vorwort.

Die vorliegende Abhandlung ist die Erweiterung eines Teiles des Artikels „argent“, den der Verfasser für das von Dr. C. Klöpper im Verlage der Rengerschen Buchhandlung in Leipzig herausgegebene Französische Reallexikon als Mitarbeiter geschrieben hat. Bevor ich mich zu dem Münzwesen in Gallien selbst wende, möchte ich mir einige Bemerkungen über die Entstehung des eben genannten Werkes gestatten. Handelt es sich auch nur um die Erfahrungen eines einzelnen Mitarbeiters, so wird man doch nicht fehlgehen, wenn man annimmt, daß sich die Tätigkeit der Mitarbeiter auf andern Gebieten im großen und ganzen in denselben oder ähnlichen Geleisen bewegt hat; und weiter wird man sich vergegenwärtigen können, welcher Mühewaltung sich der Herausgeber hat unterziehen müssen, um das Werk zu einem guten Ende zu führen.

Nach dem mir aus dem ersten Jahre (1896) des Unternehmens noch vollständig vorliegenden Briefverkehr mit Dr. C. Klöpper, sowie aus der Erinnerung der folgenden Jahre, kann ich folgendes berichten. Im Mai des Jahres 1896 erhielt ich von Dr. C. Klöpper in Rostock einen Brief mit der Anfrage, ob ich geneigt sei, mich als Mitarbeiter an dem französischen Reallexikon zu beteiligen, welches er bei Renger in Leipzig herausgeben wolle, und was für ein Gebiet ich im bejahenden Falle zu bearbeiten wünsche. Ehe ich ja sagte, orientierte ich mich über die geographische Lage meines damaligen Aufenthaltsortes Altenburg. Diese Stadt liegt nicht allzuweit von der Universitätsstadt Leipzig, die man von Altenburg aus mit dem Schnellzug in einer halben Stunde erreicht. Daß ich die Universitätsbibliothek in Leipzig würde benutzen müssen, war mir von vornherein klar, auch ohne daß ich mich über das zu behandelnde Gebiet schlüssig gemacht hatte. Da Altenburgs Lage für mich sonach nicht ganz ungünstig war, beschloß ich mich als Mitarbeiter an dem Werke zu beteiligen. Am 24. Juni 1896 ging mir daraufhin von Klöpper ein vollbeschriebener Foliobogen zu, der in 30 Nummern sämtliche zu bearbeitenden Gebiete enthielt. Nachdem ich dasjenige gewählt hatte, das mir am meisten zusagte, teilte ich es Klöpper mit. Bald darauf erhielt ich zur Antwort, daß das betreffende Gebiet schon vergeben sei, und es wurde mir zur Bearbeitung statt dessen ein Teil des unter VIII angeführten Gebietes empfohlen. Die letzten Zeilen unter Nr. VIII lauteten: Staatshaushalt (Finanzwesen), Steuern, Zölle, Münzwesen, Maße, Gewichte, Banknoten, Konsulats- und Gesandtschaftswesen. Also eins der verwickeltsten und schwierigsten Gebiete, das mir zunächst gar nicht zusagte. Da mußte ich mir doch Bedenkzeit nehmen. Ich sagte aber schließlich zu, nachdem ich auf der Herzogl. Landesbibliothek in Altenburg das Werk A. Wagners: Finanzwissenschaft und auf der Universitätsbibliothek zu Leipzig Kaufmann: die Finanzen Frankreichs vorgefunden hatte. Für die Gymnasial-

bibliothek in A. war Chéruel: Dictionnaire Historique des Institutions . . . . Paris 1884 angeschafft worden. Das war schon etwas. Der Herausgeber des Reallexikons hatte dann noch die Freundlichkeit, mir einen 3 Seiten langen Brief mit einer langen Liste aller möglichen mein Gebiet betreffenden Veröffentlichungen zugehen zu lassen. Und mit welcher Genauigkeit waren die Angaben gemacht! Man erfuhr nicht nur die Verfasser und Titel der Werke, sondern auch Umfang und Preis, ob neu oder antiquarisch zu haben und von woher zu beziehen. — Neue Werke wurden den Mitarbeitern von der Rengerschen Verlagshandlung zum Nettopreise besorgt. Unter andern kaufte ich mir Gasquet: Institutions de l'ancienne France. Klöpper selbst übersandte mir häufig Werke, in deren Besitz er hatte gelangen können. Aber alle diese Hülfsquellen langten noch nicht zu. Zuweilen sah ich mich genötigt, den einen oder andern der Mitarbeiter um Auskunft oder um Überlassung von Hülfsmitteln zu bitten. Ein Verwandter im Auswärtigen Amte zu Berlin hatte die Liebenswürdigkeit, mir die Literatur über das französische Gesandtschafts- und Konsulatswesen anzugeben. Auf Klöppers Rat wandte ich mich dann an das französische Generalkonsulat in Leipzig, und dieses stellte mir das neueste zweibändige Werk über dieses Gebiet (Pradier-Fodéré: Cours de droit diplomatique) zur Verfügung. — Auf der Leipziger Universitätsbibliothek fand ich ferner ein sehr wertvolles Werk über das französische Geld der älteren Zeit (Hoffmann: Monnaies royales). Dieses Werk war freilich nur im Lesesaale der Bibliothek zu benutzen. Das war immerhin ziemlich umständlich. Denn jeden Nachmittag konnte ich nicht nach Leipzig fahren, da ich an einigen Tagen Nachmittagsunterricht hatte; schließlich wäre dies auch etwas zu kostspielig geworden. So hätte die Bewältigung der alten Münzen recht lange Zeit in Anspruch nehmen können, wenn die Verwaltung der Kgl. Bibliothek mir nicht soweit entgegengekommen wäre, das Werk an den Bibliothekar der Herzogl. Bibliothek in Altenburg zu senden, so daß ich es da in Muße benutzen konnte. So wurde dieses Prachtwerk denn mit 100 Mk. versichert und durch die Post nach Altenburg geschickt. Bisher hatten die Münzen für mich hauptsächlich den Wert von Tauschobjekten gehabt, die man in erster Linie zur Deckung der menschlichen Bedürfnisse braucht. Beim Studium dieses Werkes wurde es mir verständlich, daß kunstsinnige Menschen, besonders wenn sie über größere Summen des gewöhnlichen Mammons verfügen, sich eine Sammlung alter kunstvoller Münzen zulegen. Schon in frühen, längst verflossenen Zeiten hat man vielfach große Sorgfalt auf die Prägung der Münzen verwandt, so daß sie für manchen mehr als Geldeswert besaßen. — Über die alten Maße und Gewichte war ferner auf der Leipziger Bibliothek das Werk: Noback, Handbuch der Münz-, Maß- und Gewichtskunde vorhanden, das aber nicht durchweg befriedigte; auch Chéruel war nicht ganz ausreichend. Da kam es mir sehr zu statten, daß ein Landsmann von mir, ein junger Buchhändler, Herr Wiegand, jetzt Mitinhaber der Lorenz'schen Buchhandlung in Leipzig, in einer Buchhandlung in Paris tätig war; er hat keine Mühe gescheut, mir, soweit es sich tun ließ, behülflich zu sein. Nicht nur, daß er mir wiederholt Auskunft gab, ob das eine oder andere Werk für meine Zwecke geeignet sei; er ist auch mehrere Male auf die Bibliothèque Nationale gegangen und hat mir manche wertvolle Notiz zugehen lassen. Und last, not least hat der Bibliothekar der Herzogl. Landesbibliothek zu Altenburg, Herr Geh. Hofrat Prof. Dr. Kluge, dem ich für seine vielfache Unterstützung gleichfalls zu großem Danke verpflichtet bin, das neueste Werk über die

französischen Steuern, Caillaux, Touchard, Privat-Deschanel: Les impots en France 1896 für die Landesbibliothek angeschafft. So wie ich haben wohl auch die übrigen Mitarbeiter von den verschiedensten Seiten jederzeit freundliche Unterstützung gefunden. Die größte Last ruhte naturgemäß auf den Schultern des Herausgebers. Im Verlaufe des ersten Jahres meiner Mitarbeiterschaft habe ich von ihm allein sieben lange Briefe (Format 29×22) und einige Dutzend Karten mit Hinweisen, Erklärungen, Erläuterungen, Literaturangaben usw. erhalten. Multipliziert man dies mit 30 — so viele Mitarbeiter waren es — so kann man sich eine Vorstellung von der Mühewaltung des Herausgebers machen. Die meisten und größten Schwierigkeiten waren für ihn unzweifelhaft gerade im Anfang zu überwinden. Im Verlaufe der späteren Wirksamkeit machte ihm dann das Zusammenschweißen der mannigfachen Artikel die meiste Mühe; denn vielfach griffen die einzelnen Gebiete in einander über, hier mußte gestrichen, dort hinzugefügt oder sonstwie geändert werden, jedenfalls eine außerordentlich mühsame Arbeit, die die größte Sorgfalt erforderte. Nun auch diese Arbeit ist geleistet worden. Im Jahre 1902 war das Werk vollendet. Abgesehen von Kleinigkeiten ist das Französische Reallexikon von der Kritik recht günstig aufgenommen worden; es scheint somit im ganzen wohlgelungen zu sein, und wird sicherlich vielen, besonders auch den Lehrern des neusprachlichen Unterrichts, ein wertvolles Hülfsmittel sein. — Auf Einzelheiten einzugehen, ist hier nicht möglich. Dafür bietet die vorliegende Untersuchung deren so viele, daß es dem Leser nicht schwer fallen dürfte, sich ein Urteil zu bilden, wie es in der Werkstatt der einzelnen Mitarbeiter ausgesehen hat.

Als Quellen kommen in Betracht:

Robert, Monnaies gauloises, Paris 1880.
„ Numismatique de Languedoc.
De la Saussaye, Numismatique de la Gaule narbonnaise.
Mommsen, Geschichte des römischen Münzwesens.
Chevalier, La Monnaie 1866.
Grote, Die Geldlehre 1885.
Wirth, Das Geld 1884.

Das Münzwesen im alten Gallien.

Im alten Gallien gab es Münzen aus Gold, Silber, Bronze, Kupfer und Hartmetall (potin), das ist Messing, welches mit anderm Metall gemischt war. Die Gallier fingen an selbst Geld zu prägen, nachdem sie durch ihre Raubzüge und den von den unterjochten Völkern gezahlten Tribut reich geworden waren. Sie ahmten zuerst das ihnen bekannte Geld der Griechen und Römer nach. Die einen nahmen den Goldstater Philipps von Mazedonien nach der attischen Währung zum Vorbilde, die andern die griechischen Drachmen der jenseits der Pyrenäen nicht weit von der französischen Grenze gelegenen Kolonien von Emporiae und Rhodae und die Bronzemünzen von Sicilien. Später wurde der Denar der römischen Republik die herrschende Münze. Die verschiedenen Geldsorten waren indes nicht in allen Gegenden gleichmäßig im Umlauf. Im Süden gab es ohne Zweifel nur Silber-, Bronze- und Kupfermünzen. Gold-, Silber- und Bronzemünzen waren in den Gegenden in Umlauf, die Cäsar mit dem Namen Gallia Celtica und Gallia Belgica bezeichnet. Marseille und die griechischen Kolonien von Rhodae und Emporiae am mittelländischen Meere hatten keine Goldmünzen und verwendeten dieses Metall nur in Barren oder Stangen. Fast ebenso verhielt es sich in Italien. Als gegen das Ende der Republik in Italien Goldmünzen geprägt wurden, waren die Griechen in Marseille und die Gallier der römischen Provinz schon von Rom abhängig und das Prägen von Goldmünzen war ihnen verboten. Goldmünzen zu prägen war das Privilegium des imperium militare und so schlug Cäsar seine aurei. Dagegen prägten die Bewohner des mittleren Galliens und von Gallia Belgica Goldmünzen. Nach ihrer Besiegung durch Cäsar durften sie nur noch Silber-, Kupfer- und Messing- (potin) münzen prägen. In den ersten Jahren der Herrschaft des Augustus prägten die Gallier nur Münzen aus geringerem Metall. Nach dem Konzil von Narbonne wurde die einheimische Münzprägung ganz verboten. — Marseille hatte infolge seiner Ausnahmestellung fast bis ans Ende des Kaiserreiches das Recht Geld zu prägen, während alle gallischen Münzstätten bereits geschlossen waren. In Deutschland prägten die Gallier noch ziemlich spät Geldmünzen. — Robert hat die gallischen Münzen in fünf Gruppen eingeteilt: Die erste gehört dem Süden an, die zweite der Mitte ohne die am Meere gelegenen Provinzen, die dritte den am Ocean gelegenen Gegenden, die vierte dem Norden Galliens und Britannien, die fünfte den jenseits des Rheins und an der Donau gelegenen Gegenden.

Das griechische Geld von Marseille bildet eine besondere Gruppe. Gallien zerfiel unter Augustus in die 4 großen Provinzen Aquitania, Narbonensis, Lugdunensis und Belgica. Ausser den rein griechischen Münzen von Massilia, seiner Hafenstadt Lacydon, Glanum usw., dem der römischen Kolonien von Cabellio, Nemausus, Lugdunum, Vienna, gab es eine große Anzahl von Münzen der unabhängigen gallischen Völker und deren Häuptlingen. Die Münzen der letzteren waren zum Teil mit griechischen, zum größeren Teil mit römischen Inschriften versehen. Eine nicht geringe Zahl zeigte ein Gemisch von beiden Schriften, oder auch beide zugleich, auf der einen Seite die römische, auf der andern die griechische — *EPENOS* und auf der Rückseite *EΠΗΝΟΣ*. Zu Grunde gelegt ist hier die von Robert getroffene Einteilung.

I. Das griechische Geld von Marseille.

Das Alter des Marseiller Geldes läßt sich nicht genau feststellen. Der Typus ist sehr mannigfaltig. Mommsen hat in seiner Geschichte der römischen Münzen Bd. 1 S. 161 genauere Angaben über die Marseiller Drachme gemacht; Bd. 3 S. 254 spricht er die Ansicht aus, daß seit Augustus in Marseille kein Geld mehr geprägt worden ist. Die Marseiller Drachme aus Silber zeigt bisweilen das schwere Gewicht des ionischen Systems (3,85 gr.) und einen sehr reinen Stil, meistens sind sie jüngeren Datums und minderwertiger sowohl hinsichtlich des Gewichts (2,55 — 2,65 gr.) als auch der Ausführung. Auf der Vorderseite befindet sich gewöhnlich das Brustbild der Diana oder der Kopf des Apollo, auf der Rückseite ein Löwe. Die letztere Art, die sich im Gewicht dem römischen Gelde nähert, weist eine größere Zahl von Monogrammen und Sigeln (Buchstaben als Abkürzungszeichen) auf. Eine silberne Drachme mit dem Gewicht und Feingehalt des ionischen Systems zeigt auf der Vorderseite die Büste der nach rechts blickenden Diana. Die Inschrift der Rückseite ist *ΜΑΣΣΑ*, im Felde ist ein nach rechts schreitender Löwe. Eine andere Drachme, deren Stil ziemlich gut ist, die aber nur ein Gewicht von 2,72 gr. hat, zeigt auf der Vorderseite die Diana mit einem Köcher auf der linken Schulter; vor dem Gesicht ist der Sigel *H*. Rückseite wie bei der ersten, nur befindet sich vor dem Löwen ein *N* und in dem freien Raume *ΛΕΒ*. Diese Drachme gehört schon dem System des Victoriatus an, das 125 Jahre v. Chr. in Marseille angenommen wurde, als Gallia Narbonnensis römische Provinz wurde. Die Bronzemünzen sind ziemlich alten Stiles; manche haben einen Durchmesser von 25 mm, die meisten aber nur von 12 mm.

II. Das Geld im südlichen Gallien:
im alten Aquitanien und in der römischen Provinz bis nach Lyon.

Dieses Gebiet besitzt eine große Menge Münzen verschiedenen Ursprungs. In erster Linie gehören hierher die Münzen, die eine Nachahmung der Marseiller Drachmen sind; in zweiter die griechischen Münzen der Samnageten, die Bronzemünzen mit griechischem Typus und dem Namen der Longostatelen oder dem Bild eines gallischen Häuptlings; Bronzemünzen jüngeren Datums mit iberischen Inschriften; Münzen sehr alten Gepräges bei den Indigeten, der griechischen Kolonie von Emporiae entlehnt; das Geld der Tectosagen und ihrer Nachbarn, das im ganzen Süden kursierte und das einen mannigfaltigen Typus zeigt, hat auch schon die Form des Kreuzes; eine mehr oder weniger hervortretende Abart der Drachme mit der Rose, die zu Rhodae geprägt wurde; die Münzen mit dem Bilde des Ebers; die römischen Münzen der Arekomiker; das Geld von Nîmes, der Kolonien von Cabellion und Vienne, endlich das von Lyon, das erst Municipium, dann Kolonie war; schließlich Münzen mit lateinischer Inschrift; silberne Quinare mit gallischen Namen, aber mit dem Typus der Denare der römischen Republik.

Die nachgeahmte Marseiller Drachme aus Silber zeigt auf der einen Seite den Kopf der Diana oder den eines Barbaren, die Rückseite gewöhnlich einen Löwen. Die Münzen der Samnageten, Longostatelen und von Béziers mit iberischer Inschrift sind aus Bronze; auf der Vorderseite ist der Kopf des Apollo, Merkur oder Herkules, auf der Rückseite ein Dreifuß, ein Löwe oder auch ein Stier und Seepferd. Die Silbermünzen der Allobroger und Sotiaten zeigen einen mit Lorbeer umkränzten oder einen bärtigen Kopf, auf der Rückseite ein Pferd oder Seepferd.

Die Gallier ahmten ferner die Münzen der griechischen Kolonien von Emporiae und Rhodae nach, die nahe der gallischen Grenze an der spanischen Küste im Lande der Indigeten gegründet worden waren.

Die Nachbildungen der Silberdrachme von Emporiae unterscheiden sich schon in mancher Beziehung. Die schönsten haben fast das Gewicht des griechischen Vorbildes. Dann gibt es mehrere, die in höherem oder geringerem Maße entwertet sind, d. h. schlechter

sind. Die ältesten gehören den Aquitaniern an, kommen aber auch im eigentlichen Gallien vor. Diese Drachmen sind ohne Zweifel im Südwesten Galliens geprägt worden und von da nach dem mittleren Gallien vorgedrungen.

Das griechische Vorbild zeigt die Inschrift *ΕΝΠΟΡΙΤΩΝ*; im Felde ist der Kopf einer Göttin, vielleicht der Ceres; auf der Rückseite ein Pferd. Der erste Typus der Silber-Drachme von Emporiae ist ins 2. Jahrhundert v. Chr. zu setzen; ihr Gewicht ist 4,90 gr. Eine andere Drachme hat auf der Vorderseite einen schön ausgeführten Frauenkopf; das Haar ist zu schweren Locken zusammengerollt, wie es im Westen und in der Mitte Galliens Brauch war, die Rückseite zeigt ein Pferd; Gewicht 4,50 gr.; das Vorbild dazu ist die Drachme des olympischen Systems. Andere Drachmen mit demselben Typus zeigen auf der Rückseite den Marseiller Löwen. Die Münzen, welche das griechische Zweigespann aufweisen, sind sehr alt und man hat sie den Lemovikern zuzuweisen und sogar einer Völkerschaft, die noch mehr nach dem mittleren Gallien zu wohnt. Andere Nachahmungen sind jüngeren Datums und geringwertiger. Sogar in Nordwesten Galliens sind Teilstücke dieser Drachmen gefunden worden. Die Nachahmungen des ersten Typs von Emporiae sind auf ein einzelnes Gebiet beschränkt, Robert hat sie zunächst dem Süden zugewiesen, der mit Emporiae am ehesten verkehrte. Die Nachbildungen des Geldes von Rhodae sind in größerer Zahl vorhanden; man findet sie von der Rhone bis zum Ocean. Einige stammen sogar aus der römischen Provinz und aus der Genfer Gegend.

Nördlich der Dordogne oder in Mittelgallien sind wohl keine vorgekommen. Diese Münzen sind bekannt unter dem Namen Monnaies à la croix. Sie sind ohne Zweifel von den Aquitaniern im Westen, nicht von den Tectosagen, und den nach der Schweiz und Schwaben zu wohnenden Galliern geprägt worden. Der Typus von Rhodae unterscheidet sich sehr wesentlich von dem von Emporiae hinsichtlich der Rückseite, er ist wohl auch älter. Die Inschrift ist: *ΡΟΔΗ [ΤΩΝ]* im Felde ist der Kopf einer Göttin, das Haar wird hochgetragen und ist mit Laub untermischt. Die Rückseite zeigt eine von unten gesehene verwelkte Rose (Gewicht 4,78 gr.). Direkte Nachbildungen sind selten; die Münzen, die man in den Sammlungen findet, sind späteren Datums und haben ein geringeres Gewicht; auch sind auf diesen Münzen die behaarten Kelchblätter durch die glatten Arme eines Kreuzes ersetzt, das an den Marseiller Obolos erinnert; die Blumenblätter sind nur noch eine Art gekrümmter Olive, an deren Stelle bald Halbmonde und andere Gegenstände treten. Kenner bezweifeln, daß derartige Münzen, auf denen der menschliche Kopf kaum noch zu erkennen ist, mit der wunderbaren Drachme von Rhodae in Verbindung zu bringen seien.

Diese Nachbildungen sind aus geringerem Silber und auch von geringerem Gewicht 4,40; 4,60; 3,17; 3,46; 3,57; 2,80 gr. Eine zu 1,35 gr. ist aus gutem Silber. Auf manchen ist der Kopf nur durch ein Dreieck dargestellt, mit einem Punkte in der Mitte, der das Auge vertritt. ▷. Diese barbarischen Münzen, die den Cadurkern anzugehören scheinen, entfernen sich sehr weit von dem Vorbilde von Rhodae. Mehrere stammen aus dem Funde in Cuzance, aus der Umgegend des puy d'Issoland.. Sie sind wohl schwerlich alle zur Zeit Cäsars geprägt worden. Andere zeigen auf der Vorderseite statt des Kopfes rechts einen Zweig [Zweig-Symbol], daneben einen Winkel (/\), Punkte und den Rest einer Kurve).. Rückseite: Kreuz mit glatten Armen, im 1. und 4. Felde eine Art Anker; im 2. eine Kurve und im 3. eine Hacke. Diese Stücke stammen auch aus dem Funde von Cuzance; merkwürdig ist das einheitliche Gewicht von 1,30 gr. Bei einer großen Zahl von Münzen aus demselben Schatz ist die Vorderseite sehr undeutlich oder ganz glatt, die Rückseite dagegen ganz kenntlich; auf der letzteren ist immer ein Kreuz. — Bei einigen andern Münzen findet man statt des Kreuzes 2 Reifen mit 5 Armen, eine Kurve zwischen 2 Punkten und eine Axt; oder auch eine offene Kurve zwischen 2 Punkten, 2 kleine Kugeln und eine Axt.

Im Süden hat man an weit von einander liegenden Orten sehr alte Münzen gefunden, deren Typus charakteristisch ist. Der Kopf ist mit großen übereinander liegenden Locken bedeckt, die Rückseite trägt ein Kreuz, in dessen Feldern eine Art Fächer, Scheibe, Axt und Punkt zu finden ist 1,86 gr. bei hohem Feingehalt. — Ein besonderer Haarschmuck auf Münzen des mittleren und westlichen Teiles von Gallia Celtica weist auf ein Volk hin, das an der unteren Garonne wohnte, vielleicht die Bituriges Vivisci. — Auf eine besondere Art der Herstellung weisen Münzen hin, die viel größer als nötig waren, so dass sie sich nach der Prägung in 2 Stücke zerlegen ließen; die Haare bestehen aus einer Reihe von *S*. Auf der Rückseite ein Kreuz: in dem 1. und 4. Feld ein Reifen, im 2. eine Curve in Gestalt eines Ohres, im 3. eine Axt. Diese Stücke wurden in der Gegend von Rodez gefunden. — Silbermünzen der Arecomici haben einen mit Lorbeer umkränzten Kopf, dessen Haarschmuck ein wahres Gebäude ist, auf der Rückseite findet man die Inschrift *VOL* und ein Pferd mit einem Reifen im freien Raume. Auf einer Bronzemünze steht *VOLCAE*, auf der Rückseite *AREC*. Die Vorderseite zeigt eine weibliche Gottheit mit einer Krone vorm Gesicht. — Münzen, die eine Nachahmung des Geldes der römischen Republik sind, gehören dem nördlichen Teile der römischen Provinz an, der Gegend zwischen der Durance und Lyon. In der Nähe von Lyon hat man vor nicht allzulanger Zeit einen bedeutenden Fund gemacht; es sind Quinare aus Silber mit dem Typus der Dioskuren, die in eine Person verschmolzen sind. Auf der Vorderseite findet man die Inschrift *AMBILLI* und einen nach römischer Art behelmten Kopf; auf der Rückseite *EBVRO* und einen galoppierenden Reiter, der eine horizontale Lanze hält. Diese Art von Münzen sollen die Gallier geschlagen haben, um die Kosten des Krieges gegen Ariovist bestreiten zu können. Diese pseudo-römischen Quinare sind jedenfalls in einer Zeit geprägt worden, als die Beziehungen zwischen Gallien und Italien sehr rege geworden waren, also um die Zeit der Ankunft der Römer in den Seealpen. Die jüngsten dürften aus der Zeit Cäsars und Ariovists stammen. — Die ersten Silbermünzen von Nîmes zeigen noch griechischen Einfluß, sie gehören in die Zeit vor der Eroberung des Ahenobarbus oder wenigstens in die Zeit der Ankunft Cäsars. Der Kopf ist in schönem Stil, die Haare werden von einer Spange gehalten. Auf der Rückseite eteht *NEMAY* und ein mit der Lanze bewaffneter Reiter. Eine Bronzemünze zeigt den Kopf der Diana, die Rückseite einen Eber mit der Inschrift *NAMAZAT*[*ΩN*] sie ist ziemlich gewöhnlich, Durchmesser 15 mm. Die späteren Münzen gehören in die Zeit nach der Eroberung durch Cäsar.

Nîmes wurde eine Kolonie mit latinischem Recht und behielt infolgedessen das Privileg Geld zu prägen, was den Kolonien mit römischem Recht wie Narbonne gewöhnlich verweigert wurde. — Die Asse von Nîmes weisen 3 Typen auf: den Kopf des Octavus 1. bekränzt mit Eiche, 2. mit Lorbeer, 3. ohne Schmuck. Die Inschrift ist z. B. *IMP DIVI F*, im Felde der Kopf des Augustus mit Lorbeer umkränzt und der Kopf des Agrippa mit einer aus kleinen goldnen Schiffsschnäbeln gebildeten Krone; rechts und links daran die Buchstaben *P. P.* Die Rückseite trägt die Inschrift *COL NEM* und ein an einer Palme angebundenes Krokodil. Die Münzen haben nicht immer denselben künstlerischen Wert, zeigen aber eine gewisse Regelmäßigkeit in der Ausführung. Die dritte Gruppe, die den Kopf ohne Verzierung zeigt, kommt am häufigsten vor; solche Münzen kommen überall in Frankreich einzeln oder massenhaft vor. Die meisten weisen einen geringen Stil auf, und stehen besonders im Gewicht hinter den beiden ersten Gruppen wesentlich zurück. Der Typus des Augustus mit bloßem Kopf ohne Schmuck hat verschiedene Wandlungen durchgemacht, woraus man schließen kann, daß sie länger geprägt worden sind. Man nahm allgemein an, daß die Asse von Nîmes vor dem Tode des Agrippa geprägt worden sind. Die Buchstaben *P.P.* sind von Mommsen als Pater Patriae ausgelegt worden. Da Augustus aber erst 10 Jahre nach dem Tode des Agrippa den Namen Pater Patriae erhielt, muß man annehmen, daß das Geld zur Zeit des Agrippa nicht kursierte, wenn die Schwierigkeit verschwinden soll.

III. Das mittlere Gallien ohne die am Ocean gelegenen Gebiete.

Das ist die Region, die sich etwa mit Cäsars Gallia Celtica deckt. Hier gibt es nicht nur Silber- und Bronzemünzen, sondern auch Gold. Als Scheidemünze verwendete man, wenigstens in den letzten Zeiten statt des Kupfers lieber die aus Hartmetall hergestellten Münzen (potin), Messing, das mit anderem Metall wie Kupfer, Blei und Zinn gemischt war. Von allen Münzen, die im Centrum in Umlauf waren, sind die aus Gold die interessantesten. Die ältesten sind Nachbildungen des Staters Philipps II. von Mazedonien (360 — 336) mit dem Kopfe des Apollo und dem Zweigespann. Ohne Zweifel hatten sich Handelsbeziehungen zwischen den nördlichen Gebieten Griechenlands und dem mittleren Gallien mittels des Donautales herausgebildet. Bei den Galliern und den anderen Barbaren der Donauländer scheinen jedoch die Stater mit dem Typus Philipps nicht im Gebrauch gewesen zu sein; sie haben andere Stater, z. B. die Alexanders des Großen nachgebildet, ihr Hauptverkehrsmittel war jedoch Silber, besonders die Tetradrachmen, die schweren im ganzen Gallien unbekannten Münzen. Sonst war aber der Goldstater Philipps in verschiedenen Teilen der alten Welt der allgemeine Typus geworden und diente lange als internationales Verkehrsmittel, sowohl als wirkliche, wie auch als Rechenmünze. So auch im Centrum Galliens. Die reinen Nachbildungen des Typus Philipps sind jedenfalls in späterer Zeit geprägt worden. Unter den gallischen Stateren gibt es mehrere, deren Feingehalt ein guter ist, und die das schwere Gewicht wie zu Philipps Zeiten aufweisen. Die meisten Goldstücke des mittleren Galliens sind, selbst wenn sie den griechischen Typus bewahren, wohl nicht ins 4. Jahrhundert v. Chr., sondern in die Zeit zu setzen, da die Römer im südöstlichen Gallien eine Militärprovinz gründeten und in Narbonne römische Kolonisten ansiedelten (125 — 118). Zwischen dem schönen und seltenen Stater mit dem reinen Typus Philipps und der in Gallia Celtica kursierenden Münze besteht offenbar eine Lücke. Die Goldmünzen des Centrums, auch die, welche nach der Eroberung dieses Gebietes nicht mehr geprägt wurden, haben doch immer noch etwas vom griechischen Typus; auf der Vorderseite zeigen sie einen Kopf und auf der Rückseite meistens die Überreste eines Zweigespanns. In den Sammlungen sind sie immer mit Statères bezeichnet. Der griechische Ursprung der Goldmünzen dieses Gebietes wird auch noch auf Stücken erkannt, wo die Spuren des Zweigespanns durch einen Eber oder einen örtlichen Typus ersetzt sind. Durch Veränderung des Typus und zahlreiche hinzugefügte Gegenstände im Felde der Rückseite ist schließlich eine ganz nationale Münze entstanden, die reich an noch unerklärten symbolischen Figuren ist. — Das Silbergeld im mittleren Gallien geht gewöhnlich nicht so weit zurück wie das Gold, und erscheint nicht, wie dieses, mit einem so scharf ausgeprägtem Typus. — Mit dem Kupfergeld verhielt es sich fast ebenso wie mit dem Silber; es war etwas länger im Gebrauch. Das Potin genannte Geld (eine Mischung aus Messing und anderem Metall) kam erst spät in Gebrauch. Es soll in Gallia Celtica und Belgica noch mit der Gießform hergestellt worden sein, als Augustus im Prinzip schon alle Münzstätten Galliens geschlossen hatte.

Die Potinmünzen sind sehr gewöhnlich und zeigen im Typus keine große Abwechselung. Auf der Vorderseite haben sie einen Kopf, auf der Rückseite einen Kopf oder einen Eber. Das Geld aus verschiedenen Metallen, das im Centrum auf den rein griechischen Typus folgt, ist nicht so scharf ausgeprägt wie die Silber- und Bronzemünzen des Südens. Die Münzen der Arverner kennt man ziemlich genau. Das Geld der Bituriger und Lemoviker kann dagegen nicht genau von einander unterschieden werden. Ebenso verhält es sich mit dem Gelde der Pictonen, Santonen, Carnuten, Turonen, der Äduer und Sequaner und anderer Völkerschaften. Die Inschriften sind besonders auf dem Silber- und Kupfergeld zahlreich. Auf den ältesten sind griechische Buchstaben verwendet, später kommen lateinische in Gebrauch. Oft ist der Name auf der einen Seite griechisch, auf der andern lateinisch, zuweilen sind auch die Buchstaben beider Sprachen mit einander vermischt. Die Stücke, die der Zeit angehören, da Gallien seine Unabhängigkeit verlor,

zeigen noch griechische Buchstaben. Das Geld der Arverner, die ein mächtiges Volk waren, ist in Gallia Celtica das wichtigste und vielleicht am weitesten verbreitete. Im Cabinet de France sind arvernische Statere mit dem Typus Philipps II. erhalten, die wohl noch zur Zeit Philipps geprägt worden sind. Ihr Gewicht beträgt 5,71 und 8,50 gr. Man kennt einen prachtvollen Goldstater mit dem letzteren Gewicht; dieser ist jedenfalls auch den Arvernern zuzuweisen. Es ist dies fast das normale macedonische Gewicht, das 8,60 gr. betrug.

IV. Der Westen des mittleren Galliens, oder die am Meere gelegene Region.

Man hat hier nicht so frühzeitig wie in den angeführten Gegenden, der Mitte und dem Süden Galliens, Münzen geprägt. Das Geld hier ist von geringerem Gehalt. Das Silbergeld ist meistens Scheidemünze aus gemischtem Metall (billon). Der gewöhnliche Typus ist auf der Vorderseite ein menschlicher Kopf, wie auf den mazedonischen Vorbildern. Der Kopf Apollos, der sich anderwärts sehr lange erhalten hat, ist hier durch einen ganz einheimischen Kopf ersetzt worden; der durch sonderbare Verzierungen merkwürdig ist. Das Haar, das bei den Galliern eine so grosse Rolle spielt, ist hier in symmetrischer Weise aufgerollt und oft mit Perlen verziert. Darüber befindet sich ein Eber. Oft sitzt der Kopf auf einer kleinen Platte, die mittels geschmackvollen Laubwerkes auf einem Schafte angebracht ist.

Hier handelt es sich um ein militärisches Feldzeichen, oder ein religiöses Symbol, das bei den Ceremonien mitgetragen wurde. Auf der Rückseite befindet sich ein Pferd, das fast ausnahmslos einen menschlichen Kopf hat. Der Wagenlenker dagegen hat nicht immer einen menschlichen Kopf oder Leib. Gewöhnlich hält der Wagenlenker, mag er nun ein Mensch, ein vierfüßiges Tier oder ein Vogel sein, vor den Kopf des Pferdes eine Art viereckiger Tafel, oder einen horizontalen Stab, von dem wallende Schnüre herabhängen. Unter den Füßen des Pferdes befindet sich gewöhnlich eine Person oder ein Tier. Die am Meere wohnenden Völkerschaften, die zum größten Teil Armorika bewohnten, haben das charakteristischste Geld gehabt, und entfernen sich mehr und mehr von den griechischen oder römischen Typen. Bei den Münzen dieser an dem Meere wohnenden Völkerschaften lassen sich ganz bestimmte Gruppen unterscheiden. Die Geldmünzen sind bei den einzelnen Völkerschaften verschieden nach Gehalt und Gewicht. Bei demselben Volke gibt es selbst gute und schlechte. Bei den Redonen wiegt ein schlechter Stater 7,16 gr; bei den Namneten wiegen 2 gute Statere 7,52 und 7,55 gr. Einer der ältesten armorikanischen Statere, aus reinem Gold und mit schönem Stil wiegt 7,78 gr. Dieser bei den Namneten und Venetern vorkommende Stater sieht so aus: Die Vorderseite zeigt einen nach rechts gewandten Kopf schönen Stiles auf einem Schafte, im Felde sind 4 mit Perlen verzierte Schnüren und 4 kleine Köpfe. Die Rückseite zeigt ein nach rechts schreitendes Pferd mit einem menschlichen Kopfe; der Wagenlenker hält mit der einen Hand die Zügel, mit der andern einen geschwungenen und somit wellenförmigen Riemen, der in eine viereckige Tafel ausgeht, die vor dem Kopfe des Pferdes hängt. Darunter befindet sich eine beflügelte Gestalt, die auf der Erde zu liegen scheint. — Die 4 kleinen Köpfe sind oft sehr verschieden und zerspalten, was zu einem militärischen Symbol passen würde, das auf die Niederlage mehrerer Völker hinweist. Es gab auch noch Münzen aus Elektrum, einer Mischung aus Gold und Silber.

V. Das nördliche Gallien oder Gallia Belgica Cäsars.

Die Völkerschaften dieses Teiles von Gallien haben bis zu ihrer Unterwerfung durch die Römer hauptsächlich Goldmünzen geprägt. Silber- und Kupfergeld ist selten; Potingeld kommt hier wie im Osten von Mittelgallien erst sehr spät auf. Das Gold teilt mit dem Centrum die übrigen Metalle und ist im Norden vorherrschend. Die

Goldmünzen der Belgier werden in mehrere Gruppen eingeteilt; diese Einteilung richtet sich nach dem Typus und der Konkavität des Schrötlings. Sie sind ohne Zweifel wie im Centrum dem Stater nachgebildet, entfernen sich aber nicht so weit wie die armorikanischen Münzen von ihrem Vorbilde. Die einen haben auf der Vorderseite einen Kopf im Profil mit einem Haarschmucke, der noch dem Lorbeerkranze ähnlich ist; auf der Rückseite ist ein Pferd, das zur Not noch an das Zweigespann erinnert. Die andern haben statt des Profils den Janus, der vom römischen Gelde hergenommen ist. Andere Gruppen wiederum haben auf der Vorderseite keinen Kopf mehr, an seine Stelle sind Blumen, Kurven oder Winkel getreten, bei denen ein Punkt in der Öffnung das Auge vorstellen soll. Die vorkommenden kelchartigen (scyphates) Münzen stammen von den diesseits des Rheines in Deutschland wohnenden Galliern, von denen sie ihre Wanderung nach dem Westen antraten. Je weiter sie in dieser Richtung vordringen, desto geringer wird ihre Konkavität. In Gallien kommen sie zuerst in dem Gebiet, das später Lothringen genannt wird, vor. Auf der Vorderseite dieser Stücke ist stets ein Kopf, auf der Rückseite stets ein Pferd.

Im östlichen Teile Belgiens gab es einen Goldstater, dessen Vorderseite einen mit Lorbeer umkränzten, nach rechts gewendeten Kopf zeigt; auf der Rückseite befindet sich ein Pferd mit anliegendem Zügel, auf seinem Rücken ein Vogel, der es in den Widerrist zu beißen scheint usw. Darunter am Rande stehen die Buchstaben V⌒OEX. Das Gewicht ist 8 gr. — Ein anderer Stater von 6,90 gr. zeigt auf der Vorderseite ein großes triquetrum in einem aus Perlen ֍ gebildeten Kreise; auf der Rückseite ein Pferd, darüber eine Art Wolf, dessen Leib zum Teile verschwunden ist; unter dem Pferde ein kleines triquetrum; unten am Rande XƎ⊕EX. Dieser becherartige Stater ist im Lande der Treverer gefunden worden. — In der Gegend zwischen den Hügeln der Pikardie und denen von Artois trifft man Statere an, die auf der Vorderseite einen Barbarenkopf oder auch ein glattes Gesicht zeigen, während auf der Rückseite stets ein Pferd ist, dessen Glieder aus den Gelenken gelöst sind. Dieser Typus, der mehreren Völkerschaften gemein ist, wird auch jenseits des Kanals bei den Galliern Britanniens bis zur Eroberung durch Claudius gefunden; nur besteht hier ein Unterschied hinsichtlich des Stils und der künstlerischen Gestaltung. — Silber ist im Norden selten. Nach der Unterjochung prägten die Belgier nur noch eine gewisse Anzahl von Bronzemünzen. Im östlichen Armorika, in Luxemburg, im Lande der Treverer und selbst an der deutschen Grenze bis nach der Schweiz hin findet man Münzen, die den Typus des Pferdes mit dem menschlichen Kopfe zeigen; die 3 letzteren unterscheiden sich aber durch den eigentümlichen Stil und die Kunst von den Stateren von Armorika. Die Kenner weisen sie dem östlichen Belgien und dem Nordosten von Mittelgallien zu.

Die Münzen, die zwischen der Vogesenkette, den Sichelbergen und den Argonnen geprägt wurden, sind schwer von einander zu unterscheiden; sie werden in den Sammlungen mit denen vereinigt werden müssen, die den Mediomatrici, den Leuci und der Völkerschaft der Verodunenses zugewiesen werden. — Mit dem Namen statères à l'oeil werden fälschlich die Münzen bezeichnet, die bei den Treverern, in den Ardennen und selbst im nördlichen Teile des Gebiets der Römer im Umlauf waren; sie zeigen auch als Vorderseite einen spitzen Winkel, der von Perlen und Strichen gebildet wird und in dessen Öffnung man etwas einem Augapfel ähnliches sieht. Man will in dieser eigenartigen Darstellung eine Verunstaltung des Kopfes des Apollo sehen. Im äußersten Osten Belgiens wie auch auf dem rechten Ufer des Rheins gibt es Statere von sehr geringem Golde. — Nach Cäsar, Bell. Gall. II, IV und V, 10 übten die Belgier Galliens an der bretonischen Küste, wo Belgier wohnten, ihre Autorität aus. Daher herrschten dort die belgischen Goldmünzen vor mit demselben Typus; es sind dies die Statere mit dem cheval désarticulé (Pferd, dessen Glieder aus den Gelenken gelöst sind). Diese kommen in Britannien am meisten vor. Es sind aber auch Typen vorhanden, die Britannien allein angehören. Diese

Goldstater sind jenseits des Kanals viel länger geprägt worden. Dort gab es z. B. auch Viertelstater aus Gold und Stater aus rotem Elektrum, d. h. aus Gold und Silber gemischte.

VI. Die von Galliern bewohnte Region auf dem rechten Ufer des Rheines und an der Donau.

Die hier vorkommenden Typen gehören weit aus einander liegenden Gebieten und Zeiten an. Die unter dem Namen Regenbogenschüsselchen bekannten Statere sind gewöhnlich aus sehr feinem Golde und der Schrötling ist dick und sehr concav (scyphate becherartig); ihr Typus ist ziemlich mannigfaltig. Sie kommen häufig vor zwischen dem Oberrhein und der oberen Donau, in Böhmen, in Ungarn, dem alten Pannonien usw.; selbst in Elsaß und in Lothringen werden sie gefunden. In Ungarn hat man einen Fund dieser merkwürdigen Goldstatere gemacht, die die Inschrift BIATEC haben; darunter befinden sich Tetradrachmen aus Silber mit derselben Inschrift. Diese Tetradrachmen und Statere mit derselben Inschrift werden in die Jahre 62—8 v. Chr. gesetzt. Indes dürfte diese Zeit nicht für alle becherartigen Goldstater Geltung haben, noch auch für die verschiedenen Silbermünzen, die ein Vielfaches der Drachme und ohne Inschrift sind. Die Gold- und Silbermünzen, die von den Galliern zwischen dem Rhein und dem Ocean mit Inschriften ausgeprägt worden sind, gehören der spätesten Zeit an. Ebenso muß es bei den Galliern in Germanien und den andern Barbaren an den Ufern der Donau gewesen sein.

Es dürfte übrigens für die Herstellung der oben erwähnten Goldstater und der Silbermünzen des Drachmen-Systems ein halbes Jahrhundert nicht genügt haben. In den Sammlungen von Piemont und der Lombardei befinden sich eine Menge »Schüsselchen« ohne Inschrift, die im Norden Italiens aufgefunden worden sind. Im Jahre 62 v. Chr. bestand die gallische Rasse schon lange nicht mehr als Nation in Italien. Die Gallier haben im nördlichen Italien vielleicht Geld geprägt, als sie dort herrschten. Die Schüsselchen, die noch überall angetroffen werden, können geprägt worden sein nach der Zeit, als die Münzstätten in Gallien zur Zeit Cäsars und in den von Augustus und Tiberius annektierten Ländern zu prägen aufgehört hatten. Das Gewicht der Schüsselchen stimmt nicht überein mit dem der Stater Philipps, sondern mit dem von Cyzicus und entspricht fast dem des römischen aureus aus der letzten Zeit der Republik und dem Anfang des Kaiserreiches. Jedenfalls hat man schon vor 62 angefangen und erst nach dem Jahre 8 aufgehört, die Schüsselchen zu prägen. In Frankreich schreibt man die Regenbogenschüsselchen den Galliern und besonders den Boiern zu. Das Gewicht der Stater schwankt zwischen 6,64 und 7,87 gr. $^1/_4$ Stater wiegt 1,80 gr. Robert beschreibt 8 verschiedene Typen. Andere Statere haben ein Gewicht bis zu 8,41 gr.

Silbergeld kommt an der Donau sehr häufig vor, während der Goldstater dort sehr selten ist. Bei den Arvernern und den andern Völkerschaften von Gallia Celtica war es gerade umgekehrt; da kamen die schweren Silbermünzen Philipps II. gar nicht vor. Die Tetradrachmen und Didrachmen und andere Stücke von geringerem Gewicht haben ihren Typus hauptsächlich Mazedonien entlehnt. Die meisten sind mehr oder weniger glückliche Nachbildungen der Didrachmen Philipps II. Es sind noch Tetradrachmen als Nachahmungen derer unter Alexander dem Großen und andere mit dem Typus der Insel Thasos in geringer Zahl vorhanden. Eine Doppeldrachme mit hohem Feingehalt wiegt 15,60 gr, ein Gewicht, das der Doppeldrachme Philipps II. ziemlich gleichkommt. Die Vierdrachmenstücke schwanken im Gewicht zwischen 17 gr und 17,40 gr. — Diese an der Donau häufig vorkommenden Geldstücke führen in den Münzsammlungen die allgemeine, etwas unbestimmte Bezeichnung: »Münzen der Barbaren«.

Damit dürfte alles Wesentliche über das Münzwesen im alten Gallien gesagt sein. Das Gesamtergebnis, um es nochmals in wenigen Worten zusammenzufassen, ist folgendes: Als die Römer nach Gallien kamen, gab es dort Münzen aus Gold, Silber, Bronze, Kupfer

und Hartmetall (Messing mit Zusatz anderer Metalle). Im südlichen Gallien war das Silber vorherrschend, im nördlichen das Gold, und zwar waren die vorkommenden Münzen im wesentlichen Nachahmungen des den Galliern bekannten griechischen und römischen Geldes. In den am Meere gelegenen Provinzen, besonders in Armorika, fing man später als im übrigen Gallien an Geld zu prägen; diese Münzen wichen auch mehr oder weniger von den griechischen und römischen Vorbildern ab und hatten in der Regel auch geringeren Wert als das Geld im übrigen Gallien. Bei den Galliern an der Donau gab es das charakteristische Geld der sogenannten »Regenbogenschüsselchen«, Statere aus sehr feinem Silber. Nach der Eroberung wurde die Ausprägung von Geld sofort verboten. Die Sieger brauchten nun für das Geld einfach die Bezeichnung argentum; und die besiegten Gallier nahmen mit der Sprache der Sieger die römische Bezeichnung für das Geld ohne weiteres an, und bis auf den heutigen Tag ist in Frankreich die Bezeichnung für das Geld „argent“ geblieben. — In welchem Maße das griechische und römische Geld bei der Ausprägung der gallischen Münzen vorbildlich war, ist aus den angeführten, einzelnen Beispielen ersichtlich. Von einem näheren Eingehen auf das griechische und römische Münzwesen in Anmerkungen habe ich abgesehen; dafür lasse ich aber noch eine kurze Übersicht über die Entwickelung des Münzwesens seit den ältesten Zeiten folgen, wobei die Geldverhältnisse bei den Griechen und Römern näher beleuchtet werden.

Das Münzwesen bei den alten Kulturvölkern.

Das Geld ist ohne Zweifel eine Erfindung der alten Egypter. In den ältesten Zeiten gab es, wie die egyptische Altertumskunde lehrt, Münzen aus geschliffenem Serpentin; sie hatten die Form eines Keils, auf dem sich eine Halbkugel befand. Von den Egyptern erhielten es die Assyrer, Lyder, Meder, Perser und Phönizler. Von Kleinasien kam es nach Griechenland und von da nach Italien. — Die ersten Nachrichten über „Geld" sind in dem alten Testament der heiligen Schrift zu finden; Münzen kommen im Verkehr demnach zuerst zwischen den alten Egyptern und den Juden vor. Im 1. B. Mosis Kap. 20 v. 16 ist von 1000 Silberstücken die Rede; Joseph wurde von seinen Brüdern für 20 Silberstücke an egyptische Kaufleute verkauft (Kap. 37, v. 28). Als sie später wieder nach Egypten kamen, um Getreide zu kaufen, boten sie für einen Sack Getreide einen Beutel mit Silberstücken. Zwischen Egypten und Kleinasien hatte sich sehr frühzeitig ein internationaler Handelsverkehr entwickelt. Die in Kleinasien gültigen Silberstücke wurden in Egypten ohne weiteres in Zahlung genommen. Um 1500 v. Chr. wurden die Münzen schon genau nach Wert und Benennung angegeben. Im 4. Buch Kap. 7 wird der „Schekel" erwähnt, der zugleich Münze und Gewicht war. Als ältestes Münzland ist außer Ägina Lydien zu betrachten, und zwar ging man hier vom Golde aus. Über das Münzwesen gibt Herodot die ersten Nachrichten. In Kleinasien war die babylonisch-persische Währung in Geltung. Diese Währung beruhte auf 2 Talenten, einem aus Gold, und einem aus Silber. Ein babylonisches Talent betrug 70 euböische Minen. Die ersten Nachrichten über eine geregelte Münzwährung stammen aus der Zeit des Königs Darius. Die gangbarste persische Goldmünze war der Stater Dareikos, auch kurzweg Dareikos genannt. Der Dareikos war identisch mit dem Didrachmon, und auf das euböische Talent von Gold gingen 3000 Didrachmen. Diese Münze war bis nach Griechenland verbreitet. Neben dem Goldstater gab es in Vorderasien den babylonischen Silberstater, der 9,5 bis 11,15 gr. wog. Halb so groß war der medische Siglos aus Silber, später Silberdareikos genannt; er wog 5,56 gr. und war nach Xenophon $1^1/_4$ attische Drachme wert. Nach Herodot war das Verhältnis von Silber zu Gold 1:13. Bei den Griechen war das Verhältnis aber tatsächlich wie 1:10. Ein Golddareikos kam 20 Silberdareiken gleich. Nimmt man das Verhältnis des Goldes zum Silber wie $15^1/_2$:1, wie es im Jahre 1872 in den Staaten des lateinischen Münzbundes war, so hatte ein Golddareikos etwa den Wert von $27^1/_2$ Franken oder 22 Mark, der babylonisch-persische Silberstater den Wert von $2^1/_2$ Frank, das medische Siglos von 1,17 Frank, das euböische Talent betrug demnach 25,075 Kilogr. oder 85125 Franken (= 68100 Mk.). Das babylonisch-persische Silbertalent 33,42 Kilogr. oder 7275 Franken (= 5820 Mk.). Das babylonische Gewichts- und Münzsystem fand bei den Phöniziern und von diesen aus bei den Griechen Eingang; von den letzteren wurde auf dieser Grundlage gegen 750 v. Ch. die Einheit im Gewichts- und Münzwesen geschaffen. Die babylonisch-persische Silberrechnung bürgerte sich in allen griechischen Staaten als die „äginetische" ein. Von Solon wurde später zugleich mit der Reform der Gesetzgebung eine Änderung des Münzfußes herbeigeführt. Die griechischen Handelsstädte hatten das Bedürfnis einer einfacheren Rechnungsweise empfunden. Auch stimmte das lydisch-persische Goldtalent oder das euböische nicht mit dem persisch-babylonischen Silbertalent überein. Die Silbermünzen wurden nun im selben Gewichte wie die Hauptgoldmünze des Dareikos geprägt. Auf diese Weise waren 13 Silbermünzen von der Größe des im damaligen Handel gebrauchlichsten Geldstückes einem Golddareikos gleich. Die Währung, welche Solon einführte, war die attische Silberwährung. Obenan stand das dem lydisch-persisch-euböischen Maße gemeinsame Talent, im Gewichte von 26,1962 Kilogramm. Das Talent bestand aus 60 Minen, mit dem Gewicht der Mine von 436,6 Gramm. Die Mine aus 100 Drachmen, mit dem Gewicht der Drachme von 4,366 gr. Es wurden geprägt: Vierdrachmenstücke im Gewicht von je 17,46 gr; Doppeldrachmen und Goldstater von 8,73 gr; Fünfobolenstücke von 3,64 gr. und Vierobolenstücke v. 1,45 gr.; Obolen zu 0,73 gr. und kleinere Scheidemünze zu $^3/_4$, $^1/_2$, $^1/_4$, $^1/_8$ Obolen. Statt des alten äginetischen Staters führten die Athener einen neuen Silbertaler ein, das Tetradrachmon, das 17,64 gr. wog und etwa $3^3/_4$ Fr. oder 3 Mark wert war. Die attischen Münzen trugen nach Solon auf der Vorderseite einen Pallas-Kopf, auf der Rückseite eine Eule. Zur attischen Währung lieferte das Silber das Material. Später wurden aber wahrscheinlich zum Verkehr mit Asien und den Völkern von Nordeuropa auch Goldmünzen in geringer Quantität geprägt. Die in Süddeutschland gefundenen, unter dem Namen „Regenbogenschüsselchen" bekannten Geldmünzen waren auch griechischen Ursprungs. Für die Goldstücke herrschte derselbe Münzfuß wie für das Silber. Eine Doppeldrachme war die beliebteste Goldmünze, zu dem der persische Dareikos als Vorbild gedient hatte, und die wie dieser ebenfalls „Goldstater" genannt wurde. Der attische Goldstater wurde gleich 20 Silberdrachmen gerechnet, was einen Wertverhältnis zwischen Silber und Gold wie 1 : 10 entspricht.

Die attischen Münzen fanden große Verbreitung im internationalen Verkehr, weil sie ganz rein und ohne Legierung geprägt wurden. Eine Verschlechterung und Fälschung der Münzen scheint jedoch auch zur Zeit Solons vorgekommen zu sein, denn die Falschmünzerei wurde in allen griechischen Staaten mit dem Tode bestraft. In Sparta gab es nach der lykurgischen Verfassung bekanntlich nur eiserne Münzen.

Zum Verkehr mit dem Auslande konnte man sich aber dieser Münzen nicht bedienen; daher mußte Sparta im internationalen Verkehr auch Gold- und Silbergeld verwenden. Die attische Währung war wegen ihrer praktischen Brauchbarkeit in dem soliden Münzgebahren Athens zu solchem internationalen Ansehen gelangt, daß sie von **Philipp** im neuen **mazedonischen Reiche** eingeführt wurde. Das ältere mazedonische Münzwesen beruhte auf der Silberwährung; die Kurantmünze bestand aus einem Taler von 29 gr., aus dem Hälften und Sechstel geschlagen wurden. Zur Zeit der Eroberung Philipps zirkurlierten die persischen Goldstücke in Griechenland in großer Menge; er ließ, da er die Notwendigkeit einer internationalen Goldmünze kannte, Goldstücke unter seinem Namen prägen nach dem attischen Münzfuß; insofern nahm er den Dareikos an, nur hatte er ein etwas stärkeres Korn. Alexander der Große setzte diese Geldprägungen in größerem Maßstabe fort, er führte sogleich die attische Silberwährung ein. Die verbreitetste Münze im mazedonischen Weltreiche war eine der persischen Hauptgeldmünze nachgebildetes Goldstück, der Goldstater, im damaligen Kurswert von 19—21 Mk. und im heutigen Metallwert von $24^1/_3$ Mk. 3000 Stater bildeten ein Goldtalent. Als Einheit der Silbermünzen galt die Drachme; deren gingen 100 auf eine Mine. Das Silbertalent hatte einen Wert von 4715 Mk., die Mine einen solchen von 73,80 Mk.

Werte der verschiedenen Münzen:

Das Zehndrachmenstück	= 7,87 Mk.
Das Vierdrachmenstück, das Tetradrachmon, das am meisten zirkulierte, der eigentliche Griechische Silbertaler	= 3,15 Mk.
Die Doppeldrachme	= 1,59 Mk.
Die Drachme	= 0,79 Mk.
$^5/_6$ Drachme (Fünfobolenstück)	= 0,66 Mk.
$^2/_3$ Drachme (Dreiobolenstück)	= 0,53 Mk.
$^1/_2$ Drachme	= 0,31 Mk.
$^1/_3$ Drachme	= 0,27 Mk.
$^1/_4$ Drachme	= 0,20 Mk.
Der Obolos	= 0,14 Mk.
$^3/_4$ Obolos	= 0,10 Mk.
$^1/_2$ Obolos	= 0,08 Mk.
$^1/_4$ Obolos	= 0,04 Mk.
Das Kupferstück Chalkus	= 0,02 Mk.

Neben diesen Hauptmünzen, die im Altertum auch im internationalen Verkehr die meiste Geltung hatten, gab es noch eine große Menge anderer Geldsorten. Denn 85 Ländern diente im Altertum das Mittelmeer als Verkehrscentrum. Die meisten Münzen wurden aber durch die attisch-mazedonische Währung verdrängt. Und so blieb es im großen und ganzen bis zum Anfang der römischen Weltherrschaft.

Das erste allgemeine Umsatzmittel bei den **Römern** war ebenso wie bei den alten Griechen und dann den Germanen das Vieh. In den ersten Anfängen ist noch die Spur des Rindes und Schafes als Tauschmittel und Werteinheit wahrzunehmen. Das latein. Wort für Geld „pecunia“ wird ja von „pecus“ Rindvieh abgeleitet. Die alten Römer waren ein armes Volk, das sich erst infolge glücklicher Eroberungskriege bereicherte. Der Naturalwert scheint noch vorhanden gewesen zu sein, als schon längst griechische Kolonien an der Ostküste Unteritaliens gegründet waren, die schon die Silbermünze eingeführt hatten.

Als die Römer zum Metall als Tauschmittel übergingen, bedienten sie sich zuerst des billigsten, des Kupfers oder besser des Erzes, denn sie mischten das Kupfer gewöhnlich zu $^1/_5$ mit Zinn oder Blei.

Im Jahre 430 v. Chr. wurde durch das julisch-papirische Gesetz bestimmt, daß sämtliche Bußen in Geld zu zahlen seien. Der **Kupferwährung** lag der As (Pfund) zu grunde, der zur Zeit des 1. punischen Krieges auf $^1/_6$ Pfund herabgesetzt wurde. Die Münzen trugen auf der einen Seite das Wappen der betreffenden Stadt oder das Vorderteil eines Schiffes, auf der Rückseite Köpfe von Göttern.

Die erste Münzperiode bis zur Zeit des ersten punischen Krieges dauerte 200 Jahre. In jener Zeit galten 1000 As = $583^1/_4$ Franken oder 467 Mark. 1 As = 60 centimes; 1 Semis = 30 centimes, 1 Quadrans = 15 centimes; 1 Sextans = $11^1/_4$ centimes; 1 Unica = $6^1/_4$ centimes.

Im Jahre 270 v. Chr. gingen die Römer zur **Silberwährung** über. Sie nahmen sich bei der Prägung des Denars, des ersten Silberstücks, die attische Drachme zum Vorbild, denn die attische Währung war die verbreitetste.

Das normale Gewicht der Drachme war 4,37 gr. Doch wurde dies nicht immer genau eingehalten. Die älteren Denare wogen 4,55 gr; die späteren 3,90 gr. Die Denare waren in Halbe- und Viertelstücke geteilt; die letzteren hießen Sesterzen und führten entsprechende Wertzeichen.

Aus dem Pfund Silber wurden zuerst 72 Denare geprägt, bald aber 84. Die aus der 2. Periode aufgefundenen Denare wogen nur $^1/_{48}$ Pfund oder 4 gr. Das Silber hatte damals den 250fachen Wert des Kupfers. Das Kupfergeld wurde nur noch als Zeichengeld angesehen. Der Silbergehalt des Denars war gleich 82 centimes; des Halbdenars oder Quinars = 41 centimes, der der Sesterz = 20 centimes.

Zwei Denare oder 8 Sesterzen hatten einen Metallgehalt von 2,00 Franken oder 1 Mk. 64 Pf. 250 Denare oder 1000 Sesterzen den von $257^1/_2$ Franken oder 206 Mk. Die Silbermünzen wurden wie in Athen mit dem feinsten Korn geprägt und die Denare nur mit $^2/_{1000}$—$^7/_{1000}$ legiert. In der 2. Periode unter der Republik, wo 84 Denare auf 1 Pfund kamen, gilt der Denar 70 centimes; der Victoriatus = $66^1/_4$ centimes oder 53 Pf.; der Quinar = 45 centimes oder 36 Pf.; die Sesterz = $23^3/_4$ centimes oder 19 Pf.; der As von Kupfer war $^1/_{16}$ Denar oder $6^9/_{16}$ centimes = $5^1/_4$ Pf.; Semis = $3^9/_{32}$ centimes oder $2^5/_8$ Pf.; Sextans = $1^3/_{32}$ centimes oder $^7/_8$ Pf.; Unica = $^{35}/_{64}$ centimes oder $^7/_{16}$ Pf.

Von 270 bis zum Ende der Republik hatte 1 Denar oder 4 Sesterzen einen Metallwert von $87^1/_4$ centimes oder 70 Pf.; 10 Denare oder 40 Sesterzen = 87 francs, 70 centimes oder 70 Mk. 16 Pf.; 250 Denare = 219,2625 francs oder 175.41 Mk.; 100,000 Sesterzen 21926,25 francs oder 17541 Mk. Während der Republik wurde gern nach Sesterzen gerechnet.

Unter Augustus trat an Stelle der Silberwährung die Goldwährung. Zur Zeit der Republik wurde so gut wie keine Goldmünze geprägt. Während der beiden letzten Jahrhunderte der Republik war der Wert des Silbers zum Golde wie 1 : 12. Wurde das Pfund Gold bisher zu 1000 Denaren oder 4000 Sesterzen angesetzt, so ändert sich das, als Cäsar aus dem gallischen Kriege zurückkehrte. Er brachte so viel Gold mit, daß das Pfund Gold nur noch 3000 Sesterzen galt und zum Silber wie 9 : 1 stand.

Cäsar hatte in Gallien 40 Münzen im Werte von 100 Sesterzen schlagen lassen. In Rom ließ er weitere Goldmünzen mit seinem Bilde prägen. Der Übergang zur Goldwährung wurde im Jahre 16 v. Chr. vollzogen. Das Münzrecht hatte von jetzt aber nur der Kaiser. Der Senat durfte nur noch Kupfergeld schlagen. Das Gold war billiger geworden als das Silber, deshalb führte Augustus die Goldwährung ein. Beim aureus Cäsars war das Verhältnis von Gold zum Silber wie 1 : 11,90. Das Verhältnis gestaltete sich dann wie 1 : $12^1/_2$. Augustus ließ 40 und 42 aurei aus dem Pfund schlagen, wodurch das Silber noch mehr verdrängt wurde.

Unter Nero wurde der Feingehalt (Korn) des Silbers vermindert; dadurch fiel der Silberdenar von $87^1/_2$ centimes auf $63^3/_4$ centimes; das Verhältnis änderte sich in der Zeit von Augustus bis Septimius Severus. Der Denar galt aber im Verkehr 1 franc $8^3/_4$ centimes. Aus dem Pfund Gold im Werte von 1000 Denaren oder 4000 Sesterzen wurden 42 Kaisergoldstüke zu 25 Denaren oder 100 Sesterzen mit dem Metallwert von 27 francs $33^3/_4$ centimes oder 21,75 Mk. geschlagen.

Mit dem Verfall des Kaiserreiches verfiel auch das Münzwesen und der Feingehalt der Münzen ging beständig zurück. Im 3. Jahrhundert nach Christus enthielt die Silbermünze mehr Kupfer, unter Caracalla wurden schon 50 Goldmünzen aus einem Pfund geschlagen. Der Kaiser Konstantin machte dem Unwesen ein Ende. Man griff wieder zur Wage. Die Münzverhältnisse waren so schlechte geworden, daß die Bevölkerung sich weigerte, die Goldmünzen zum Nennwert anzunehmen. Die neue Münzordnung Konstantins überdauerte die ganze Völkerwanderung und fand auch im Frankenreiche Eingang. Die Goldwährung erhielt Gesetzeskraft und wurde folgendermaßen festgesetzt: Aus dem Pfunde fein Gold wurden 72 Stücke geschlagen, von denen jedes 4,55 gr. wiegen sollte. Diese neue Münze wurde der solidus (Ganzstück) genannt. Daneben wurden halbe solidi von 2,27 gr. und Drittelsolidi (triens, tremessi) zu 1,52 gr. geprägt. Auch $1^1/_2$ Solidistücke zu 6,82 gr. gab es. Diese solidi betrugen mitunter mehr als das vorgeschriebene Gewicht. Zur Zeit Justinians bis Mitte des 7. Jahrhunderts ging das Gewicht bis auf 4,4 gr. herab. Die Legierung war im oströmischen Reiche verboten. Der solidus wurde jeder andern Münze im internationalen Handelsverkehr vorgezogen. Das Silber wurde als Scheidemünze, z. T. auch im Handel verwendet. Es wurde in diesem Falle gewogen und das Verhältnis immer zum Golde bestimmt. Die Hauptsilbermünze war der Denar geblieben; seit Nero kamen 96 auf das Pfund Silber. Nach der Münzordnung Konstantins kamen $18^1/_2$ Denare auf den Goldsolidus und 1333 auf das Pfund Gold. Daneben wurde noch ein neues Silberstück geschlagen, wovon 1000 auf ein Pfund gingen; dies wurde miliarense genannt. $13^8/_9$ oder rund 14 miliarensen waren so viel wie ein solidus. Das Wertverhältnis vom Gold zum Silber stand aber damals längere Zeit niedriger, und der Staat hatte infolge der Ausgabe dieser Silbermünzen Nachteile. Deshalb kam man von dieser Art der Doppelwährung bald wieder ab.

Die Konstantinische Währung war, wenn wir den heutigen Metallwert in Betracht ziehen, etwa folgende:

1 Pfund fein Gold war gleich 1142 francs (913,60 Mk.).
1 solidus oder $^1/_{72}$ Goldpfund gleich 15 francs $86^1/_4$ centimes (12,69 Mk.).
1 miliarense oder $^1/_{1000}$ Goldpfund gleich 1 franc $13^3/_4$ centimes (0,91 Mk.).
1 siliqua = $^1/_{24}$ solidus gleich $66^1/_4$ centimes (0,53 Mk.).
Der Denar war $3^1/_8$ centimes ($2^1/_2$ Pfennig); im 5. und 6. Jahrhundert = $^5/_{16}$ centimes (= $^1/_4$ Pfennig).

Trautewein, Hans.
Trollius, Hans.
Tzschoppe, Walter.
Ufer, Alfred.
Völker, Johannes.
Vogel, Franz.
Volkmann, Erich, (Wolmirstedt).
Wagner, Wilhelm.
Wegner, Arthur.
Willecke, Erich.
[Wipper, Berthold.]
Wittler, Alexander, (Groß-Santersleben).
Wolff I, Arthur.
Wolff II, Hans.
Zander, Gustav.

Sexta A (53).

Albrecht, Hans.
Azzalino, Heinz.
Bahn, Walter.
Baumgarten, Erich.
Beerstecher, Ludwig.
*Benecke, Hans.
Beume, Walter.
Bick, Karl.
Böhm, Kurt.
Böhme, Gustav.
Böttcher, Wilhelm.
Busch, Alfred.
Degenhardt, Karl.
Dellé, Eberhard.
Delor, Erich.
Dempewolf, Fritz.
Dost, Erich.
Drewfs, Georg.
Fackler, Erich.
Festner, Otto.
Fiedler, Kurt.
Freimann, Paul.
Frick, Georg.
Friedrich I, Arthur.
Friedrich II, Georg.
Giesecke, Rudolf.
Graf, Erich.
Haas, Werner.
Haberland, Friedrich.
Harbig, Gotthard.
*[Hein, Erich.]
Hergt, Erich.
Hermecke, Willi.
Heyder, Willi.
Holzvoigt, Otto.
Hufenreuter, Paul.
[Hurtig, Walter.]
[Jacobi, Manfred.]
Jaenicke, Ernst.
[Kaempf, Walter.]
[Keil, Fritz.]
Keil, Otto.
Kleye, Max.
Klumm, Friedrich.
Knauf, Otto.
Knoppe, Ernst.
Koebel, Paul.
Köhler, Hans.
Krüger, Otto.
Kühle, Ernst.
*Lucius, Martin, (Bottmersdorf).
*Meyer, Hermann, (Wanzleben).
*Schenk, Albert, (Olvenstedt).

Sexta B (52).

Braune, Georg (Eggersdorf).
Künnemann, Hans.
Küstermann, Heinrich.
Kuntze, Werner.
Ledermann, Ernst.
Lenz, Martin.
Leopold, Albert.
Linke, Richard.
Mahler, Karl.
Maurer, Helmut.
Meier, Franz.
Mochow, Fritz.
Müller, Fritz, (Eilsleben).
Müller, Hermann, (Rogätz a. E.).
Musche, Kurt.
*Nieber, Friedrich.
Ohage, Max.
Pfannschmidt, Ernst.
Prinke, Kurt.
Puppe, Richard.
Rasehorn, Max, (Biere).
Remmler, Oswald.
Reuther, Otto.
*Rieger, Johannes.
Roepke, Ernst.
Rogazinski, Hans.
Rommert, Rudolf.
Schallinski, Kurt.
[Schellenberger, Gerhard.]
[Schellenberger, Rudolf.]
Schiele, Kurt.
Schierbaum, Bruno.
Schrader, Fritz.
Schwarz, Wilhelm.
[Seifert, Hans.]
Söhnchen, Friedrich.
Sonnenberg, Erich.
Specht, Paul.
Steffenhagen, Franz.
Stiller, Albert.
Teichert, Kurt.
Teßmann, Georg.
Vollmer, Wilhelm.
Wagener, Walter, (Siersleben).
*Warnecke, Richard, (Bösdorf).
Wenzel, Paul, (Loburg).
Wermuth, Reinhold.
Wiegand, Otto.
*Wilcke, Wilhelm.
Willecke, Kurt.
Witte, Paul.
Zander, Erich.

Der Direktor: **Prof. Dr. Walter.**